

(Zu dem Dinfanzgrill Serlin-Wien) hat, dem „Mittler“, Wochenblatt zufolge, die Wiener Polizei am 10. d. Remonungen aus der Stadt zu verbannt. Dieser Wance soll die Märgel der Stadt nach 109, gehört die Kanalarie an, 14 fin von der Infanterie vor der Belbarstigkeit und je 1 vom Train und von der Küftigfabrikstellung.

(Gegen den Dinfanzgrill Serlin-Wien) sollen, Wiener Blätter zufolge, Bedenken fantschspöglischer Natur erhoben worden fein. Die öfterreichische Regierung soll verlangen, daß die deutlichen Offiziere, gleich den anderen Reisenden, auch an der Grenze einer Quautantke unterworfen.

Berlin, 27. September. (Eine Schweinewand) ist nach dem „Reichsanzeiger“ vor kurzem in London unfidig gemacht worden; die feine, weißliche, glatte Haut eines Fines, das Schland gebrauchshat und betont, es wäre dringend, diefe Wand als Schutzmittel gegen Cholera für die Zukunft als ein Murgum, der der Kuch

Nutzholz-Verkauf!

Aus dem Schupstift Aestlingswalde bei Gabelsweert sollen
Donnerstag, den 13. Oktober cr.,
Vormittags 11 Uhr,
in der Brauerei zu Aestlingswalde aus
sammtlichen Schlägen
ca. 3700 Stüdt weich Nutholz
mit 1484 fm

(darunter ca. 1500 St. mit 320 fm Grubenholz, gefächelt und trocken in 3 Sorten (Kiefern, Buchen, Eichen) gegen sonstige Bauschläge verkauft werden.
Gräf. Ant. Magnus'sche Forstverwaltung zu Miersdorf,
Kreis Glog.

Müllermeister Alexander Exner'sche Nachlasshabe von Giersdorf.

Alle diejenigen, welche Erbansprüche an den Nachlass haben, etwas zur Masse verschaffen oder Forderungen an dieselbe stellen, wollen sich recht bald bei dem Nachlasspfleger, Herrn Gustav Meier, in Giersdorf, oder bei dem Nachlasspfleger in Glog, Schweiborfer Straße Nr. 180, unter Vorlegung der ihre Ansprüche begründenden Urkunden melden.
Giersdorf.
R. Klein.

Die Rübenabnahme auf Bahnhofs Lagerdorf für Futterfabrik Süßbischdorf.

Donnerstag, den 6. Oktober c.,
mitt.

J. Seidelmann.

Schaf-Verkauf.

Donnerstag, den 4. Oktober, Nachmittags 5 Uhr, werden
70 Stück weidestete Schafe
auf dem Mittelhof meistbietend gegen Baupahlung verkauft.

Mittelhof, im September 1892.
Die Güter-Verwaltung.

Vieh-Auction!

Donnerstag, den 6. Oktober d. J.,
Nachmittags 1 Uhr, verkauft ich auf
Pentium Auktions-Platz:
2 Stück jährige, 5 Stück 1 1/2-jähr.
Bullen, einen jährigen Ziegenbock,
2 Kühe, 5 Kalben u. 2 Ferkel.

Anton Weigel, Gutbesitzer.

Zur Herfindung

für Roggen, Stoppelreife, zur Verfügung für
Kaffee, Wein und Getreide, empfiehlt hoch
preisgehaltiges Superphosphat aus meinen
Hüttenwerken bei Herrn Kautz. Krüger
und Gustav August Kautz in
Ulrich's Gabels. Anfang Oktober treffen
reine, gehaltreiche Phosphatschlacke und
reine, gehaltreiche Kautz'sche Asche ein und
empfehle dieselbe zur Herfindung für reiche
und trockne Wälder als ganz vorzüglich. Bei
Herrn K. Kautz, sowie in genannten
Hüttenwerken werden schon jetzt Bestellungen
zu billigen Preisen angenommen.

Forst-Veit, Gabelsweert.

800 Zentner zur 2. Stoppel (Stoppel) auf
ein Bausgut von 104 Morgen werden
per 1. Oktober c. zu billigen Preisen durch
Gustav Barchewitz, Gabelsweert.

2100 Mark werden per 1. Oktober c.
per 2. Stoppel auf landliche Grundstücke
zu leihen gesucht. Off. Offerten mit unter
Nr. 5160 an die Exped. d. Z. zu richten.

1200 Mark
auf 2. Stoppel werden bald zu leihen
gesucht. Von wem? sagt die Exped. d. Z.

1200 oder 1500 Mark
werden zu längerer Stelle von einem pünktlichen
Bausgutler per 1. oder 2. Oktober c. zu
leihen gesucht. Off. Offerten mit unter
Nr. 5160 an die Exped. d. Z. zu richten.

Die Stadtbrauerei.

allseitig um Bier, mit Gabels, in
Neichenbad C. K., sofort oder später
zu verpacken, event. zu verkaufen.
Schriftliche Offerten an die Brauerei-
Verwaltung dachst einzureichen.

Gut in Witz-Konten, R. Gabelsweert,
geliefert per 1. Oktober c. zu
leihen gesucht. Off. Offerten mit unter
Nr. 5160 an die Exped. d. Z. zu richten.

30 Jahre eine Coloniale u. Schiffs-
waren-Handlung mit guten Bezügen be-
stehen werden, ist erbschaftlich zu ver-
kaufen. Zum Kaufe gehören noch
4 Morgen Acker und Dörfchen mit voll-
ständiger Geräth.

Nähere Auskunft ertheilt
Adolf Soppelt, Neuröde.

Zu verpachten

die zur Schiffschiffahrt in Miersdorf ge-
hörigen Häuser und Wälder. Nähere
bei dem Verpächter.

Bettfedern.

das Pfund von 1.20 bis 3.50, offerirt
August Pfeiffer,
Giersdorf und Miersdorf.

Die in **Berlin** in den größten, leistungsfähigsten Confections-Häusern
persönlich sorgfältig ausgesuchte

Damen-Confection

ist in ganz enormer imponirender Auswahl angekommen.

Mein Lager ist jetzt mit
entzückenden, ganz hervorragenden Neuheiten
versehen, wie solche kaum in einem anderen Provinzial-Geschäft zu finden sein dürften und ist es daher ganz
gewiss für jede Dame interessant, die extra auserlesenen, gewählten Piecen in Augenschein zu nehmen.

Jaquettes,

95 bis 100 Centimeter lang, aus Mirza-Stoffen, Eskimos, Ondulés, Bouclés, mit breitem,
anliegendem Rücken, mit 3 breit auseinander gehenden Knopfnähen, zweifach mit Herrenschnitten, mit großen
Knöpfen, auch mit Pelzhaumtragen, vorn mit Pelz eingekollt. Sehr beliebt sind Jaquettes, welche wie
Herren-Paletots mit Sammttragen, zweifach, mit großen Knöpfen, Revers und mit bunt farbigem Futter
gearbeitet sind. Besonders beliebt sind die Russen-Jaquettes, vorn und hinten gezogen, oder vorn u.
hinten mit anliegenden Wattefalten, im Taillenschnitt durch einen Stoffstreifen fittigartig zusammengezogen.

hervorragender Artikel der feinen Confection, sind in reichster
Auswahl am Lager. Es giebt einreihige Jaquets mit Verbedröse, zweireihige Jaquets
mit großen Reversknöpfen, Jaquets mit Pelzhaumtragen, mit Pelz eingekollt,
Pelzhaumschlägen und Pelzhaumrevers.

Plüsch-Jaquettes,

Cap es,

aus bedeutungsvoller Artikel der Saison. Cap es wärmt, Cap es aus Chamois, Vicaria-Korkkern, Han-
schaffstoffen, Wattefalten und Plüsch. Vollständige geschlossene Cap es, vorn mit hohen Vordertheilen,
hinten mit breitem, anliegendem Rücken, mit breiter Wattefalte, welche mit dem Rücken theil in Eins
geschneitten ist, hinten mit Kiesel, mit Federn oder Thierpelz garnirt, sind hochmoder.

aus Samtstoffen, aus Tuch und Chamoisstoffen, auf Seite abwärts, mit Pelzhaumtragen, roten-
artig geschneitten, oder hinten anliegend mit Wattefalten, auch mit sehr fallenden Ueberärmeln. Röder,
abwärts, aus leichten, hellfarbigen Tuch und Chamoisstoffen, mit breitem, anliegendem Rücken und mit
fächerartiger langer Schößel.

Heberaschende große Auswahl in:

Paletots, Griechen-Mänteln, Mädchen-Mänteln
und Mädchen-Jaquettes in höchst geschmackvoller Ausführung.

Große Modebilder versende auf Verlangen bereitwilligst portofrei.

Der colossale Umsatz des Etablissements bietet für die
neuesten, modernsten Piecen stets die sicherste

Garantie und bürgt für die

allerbilligsten Preise.

Das Etablissement

A. Volzmer,

größtes Waarenhaus u. bedeutendstes Versand-Geschäft
in Frankenstein.

von 4 bis 100, 2-7 Jahr alt, verkauft
Kautz's Landmann in Miersdorf.

Für den kommenden Winter em-
pfehle ich (schöne, schwarze, langfelle
Lammfelle
zu Pelzen u. f. w.
Robert Orban, Weißgerbermeister,
Gabelsweert.

1 Hilo = 1.20 M., kauft
die Apotheke zu Gabelsweert.

Ein Pferd,

neuer, auf Wasser- und Handbetrieb, liegt
zum Verkauf bei Johann Herbig,
Miersdorf.

Forellen
wunderbar, billig!
Miersdorf.

Maschinenöl,
garantirt beste u. säurefrei, empfiehlt billigst
H. Reich,
Gabelsweert, Große Kirchstraße.

Junger Mann,
redlich, gesund, intelligent, nicht unter 16 Jahre,
wünscht sich bei der Brautwerbschlichter und
Bäuerin zu erlernen, mit 6 freier Beschäfti-
gung in Gabelsweert, Berlin gesucht. Offerten
unter K. F. an die Exped. d. Z.

Ein braves Mädchen,
welches im Spinnereigewerbe firm, findet so-
fort Stellung d. Leo Scholz, Reichenbach.
Zeugnisse ertheilt.

Hierzu eine Beilage, das Unterhaltungsblatt und das illustrierte „Sonntagsblatt“.

**Enzyklika Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII.
über den hl. Rosenkranz.**

Den ehrwürdigen Patriarchen, Primaten, Erzbischöfen, Bischöfen, den übrigen Ordinarien, welche mit dem apostolischen Stuhle in Gemeinschaft unterhalten, entbietet Papst Leo XIII. Gruß und apostolischen Segen!

[illegible][illegible][illegible]

Wenn die Wärmegeliebte gegen uns um jo offenkundiger wurde, wenn wir den Bräutigam deutlich werden, um wärmeliebter ja sein. Wenn Maria, weil sie zur Mutter Christi des Herrn, der gleichen Bräutigam ist, ausserwählt war, es vor allen Müttern bedingte, das in jeder Liebe wärmeliebter sei.

Wenn wir es ausserdem Christo verdanken, das er gewissermassen uns die zueignende Recht mit uns theilte, Gott als Vater anzuerkennen, so danken wir ihm auch das, was aus Hebräerbriefe mitgeliebte ist, das wir unsere Mutter zu betrachten und sie so zu nennen. Die Natur selbst den Namen „Mutter“ zu dem Hefesten gemacht.

reichsam ein Beispiel vorsorgender Liebe verstanden wissen wollen, da es die Sprache nicht hinreichend ausdrücken, aber die S.

[illegible][illegible][illegible]

Denn wir aber gegenüber den wahrhaft großen Beispielen, wie Christus der Mensch und Gott ist in einer Person, uns bietet, im Bewußtsein unserer Unzulänglichkeit den Muth nicht sinken lassen, so werden wir gleichzeitig mit seinen Myriaden die Myriaden der allerfeinsten Gutmütter zur Betrachtung dargeboten. Wohl ist dieselbe aus dem königlichen Stamme Davids entsprossen, es ist ihr inoffen nichts mehr von Glühtheiten und dem Glanze der Vorfahren übrig geblieben; sie ist ein unbefangenes Leben in einer bescheidenen Stube und in einem noch freudigeren Hause, während, daß sie in Folge dieses Rückganges und der Abseitigkeit ihrer Vermögensverhältnisse ihren Geist um so freier zu

[illegible][illegible][illegible]

des Herrn. (Kodic. A. XXXIX. 17—20, 41.)
 So wollten Greoler, die Alles das, was sie nicht begreifen, lästern, diese
 Katholische und Mönche verpöhlen, so möge ihrer Gott allzu schonen;
 aber es Uns aber selbst, auf die Kaisertrage der Königin des hl. Roms
 hin, und empfangt, das laßt Euch recht ansehnlich ein, Erwürdige Brüder,
 und ein selb, als Papst Euch recht Wohlgeheßen den Apostolischen
 Segen, welchen Wir jedem Einzelnen von Euch und Euerem Klerus und
 Volke liebreich im Herrn ertheilen.

Weggen zu Rom bei St. Peter am 8. September 1892, im 15. Jahre
 Unseres Pontificats.

Leo PP. XIII.

Berlin. (Die badischen Liberalen in Verlegenheit.) Ein Freund der „Wern“, der in den letzten Wochen im Badischen wolle, schreibt: Es ist kaum glaublich, aber wahr: Die Nachricht von der Auflösung der Kaiserl. Armee aus Anlaß der Choleraepidemie hat die national-liberale Partei Badens von einem schweren Alibi erlöst. Dieselbe war angeklagt worden, die überschüssigen Bismarck-Kolossal, dem sie sich vor Kurzem so reichthümlich hingeben, in nicht geringer Verlegenheit, wie sie dem

von der heiligen
der Kongregation
Merital-Seminars
se aus genanntem
ld von der Grün-
efer Kongregation
trischen katholischen
und gegenwärtig

Pulver
en, Fliegen,
alle Insekten.
sch; Glatz:
steglersdorf:
ttel
eischwerdt,
lich.

Ich empfehle in größter Auswahl:

Herren-Schlafrock	u. Bodentstoffe	in Weißer, Gobellets, & Steir.	130—140 cm breit, 1,80	bis	9,00
Librée-Tuche		in braun, grau, blau, drop und schwarz, & Steir.	130 cm breit, 5,00	bis	7,00
Glattgrane Pelzzeug-Tuche, Fortgrüne		in braun, schwarz, & Steir.	120 cm breit, 2,25	bis	10,00
Einfarbige blaue und graue Cheviots		für Madonnen und Tarnen, & Steir.	120 cm breit, 3,00	bis	9,00
Militär-Diagonals		für Weibchen, & Steir.	120 cm breit, 4,00	bis	12,00
Reverenden- u. Altartuche		in roth und schwarz, & Steir.	120 cm breit, 4,00	bis	6,00
Wagentuche, Billardtuche, Befahrtuche					
Piqué- u. Seidenwestentoffe		in weiß, schwarz und farbig, größte Auswahl.			

Große Posten
Tuch - Reste
in allen Qualitäten verkaufe 25, 33 $\frac{1}{3}$ bis 50
Prozent unterm Preise.

ganz ausserordentlich billige.
 Erstes und größtes Modewaarenhaus und Versand-Geschäft
Ig. Umlauff's sel. Ww. (H. Klinkert),
Frankenstein.

Einen Lehrling
mit Gymnasialbildung sucht
Jul. Hirschberg's
Buchhandlg. (Carl König)
in Glatz.

Druck und Verlag von J. Franke in Habelschwerdt. — Für die Redaktion verantwortlich: H. Hilke in Habelschwerdt.

geblieben war. Zudem ließen Lohberg's äußere Verhältnisse nichts zu wünschen übrig, er genoß allgemeine Achtung, und nun tauchte, gleich einem Gespenst, eine neue, entsetzliche Befürchtung vor Eilens Empor, mit Bangen erinnerte sie sich an so Manches in Viktor's Wesen, was ihr früher nicht besonders aufgefallen war, ihr nun aber seltsam erschien. Sie erwartete mit Ungeduld die Rückkehr ihres Bruders; sie hoffte von ihm eine beruhigende Nachricht zu vernehmen, ehe Victor kam. Inzwischen hatte sich Moriz durch den Garten nach Lohberg's Hause begeben. Insofern meldete ihn bei keinem Herrn, ließ ihn in das Haus, immer ein und hat ihn, einen Augenblick dort zu warten. Bald darauf öffnete sich die Thüre und Viktor trat ein. Er schien, aus der immer noch verfinsterten Schlafstube kommend, anfangs wie gebendet.

„Nun endlich, Lohberg!“ rief Moriz ihm entgegen, „was —“ Er stockte, seine Augen nahmen den Ausdruck peinlicher Ueberraschung an, er fixierte ihn in's Gesicht, tief bestürzt über die Veränderung, welche während der Zeit ihrer Trennung in Viktor's Aussehen vorgegangen. Seine Züge waren bleich und eingehunken, wie die eines Mannes, der eben eine schwere Krankheit überstanden hat, seine Augen hatten einen seltsamen, ihm sonst fremden Blick angenommen, am peinlichsten überliefte es aber Moriz, Haart und Bart des Bruders, die vor zwei Tagen noch schwarz wie der Fittig eines Raben gewesen, völlig ergraut zu sehen.

„Was ist geschehen, Lohberg?“ rief er, „was hat diese Veränderung in Dir hervorgerufen, Dein Haar erbleicht in solcher Jugend?“ Viktor's Blick traf flüchtig den an der Wand hängenden Spiegel, aber gleichgiltig wandte er sich wieder davon ab.

„Ich bin mit einem Mal alt geworden,“ sagte er, „was weiter?“ Eine bange Pause entstand. „Mein Freund,“ nahm dann Helm das Wort, „Du hast mir und Allen, die an Dir Antheil nehmen, Sorge gemacht. Mußten wir nicht glauben, Du seiest sehr krank, als Du Niemand vorliegest, Tage lang im verdunkelten Zimmer weiltest und doch nichts von einem Arzt wissen wolltest?“ Lohberg machte eine Bewegung der Ungeduld. „Ich bin so froh, daß Du endlich Deine seltsame Abgeschlossenheit aufgegeben,“ fuhr Helm fort, „laß mußte ich fürchten, Deine Seele ist krank, und um so unpassender schien es mir, daß Du immer mit Deinen Gedanken allein bleiben wolltest.“

„Du täuschst Dich,“ sagte Viktor rasch, indem ein leichtes, nervöses Zucken seine Lippen umdehnte. „Die Natur, die Einsamkeit, ja selbst die Dunkelheit thuen mir noth; aber nichts mehr davon — wozu auch? Die letzten Reste moralischer Schwäche werde ich hoffentlich bald überwunden haben.“ „Wißt Du nicht in meinen Garten kommen?“ fragte Moriz nach einer Pause. „Ja,“ entgegnete Lohberg, „und Du wirst mir die Fortschritte Deiner neuen Pflanzungen zeigen, nicht wahr?“

„Mit Vergnügen; Du weißt, daß ich das immer gern thue. Vorher mußt Du meinen herrlichen Rosenstoc bewundern.“ Sie traten aus dem Zimmer in den sonnenbeglänzten Garten hinaus. Auf der großen, frischgemähten Wiese stand das Rosenwäldchen im vollsten Blüthenesamud. Da wiegten sich Centifolia aller Art, wahre Prachtexemplare vom zartesten Rosa bis zum tiefsten Mauroth, dazwischen entfalteten gelbe, weiße und geflammte Rosen ihre Reiche

und ein süßer Duft wehte herüber zu den beiden Männern. Moriz hatte in der That Lohberg's seltsames Wesen befremdend gefunden; er hatte Besorgniß für ihn gefühlt und war, wenn er die auffallende Veränderung in dessen Aeußerungen in Betracht zog, keineswegs beruhigt. Konnte er Viktor auch seinen Freund, so war er es ihm doch nicht in höherem Sinne des Wortes. Er war ihm gut, er fand in ihm einen lebenswürdigen Gefährten, er wünschte, daß Lohberg seine Nichte zur Lebensgefährtin wählen würde; aber Viktor's Wohl und Wehe lag ihm nicht allzu sehr am Herzen. Sie standen bei den Rosen, der ältere, braungefärbte Mann machte den jüngeren mit dem grauen Haar auf die schönsten Exemplare seiner Rosenbäumchen aufmerksam, als plötzlich eine weibliche Gestalt die Alibuallee heraufkam. Es war Bertha. Sie näherte sich rasch, als sie die Weiden erblickte; tiefes Roth brannte auf ihren Wangen, in ihren Locken buffete eine Theerose. Sie reichte Lohberg die Hand, und ihre schönen, blauen Augen hefteten sich auf ihn; aber die Worte freudigen Willkommens erstarben auf ihren Lippen, als sie die Veränderung sah, welche in wenigen Tagen mit Viktor vorgegangen war. Thränen verklärten ihre Augen. Lohberg sah ihre tiefe Bewegung, sah die Rose in ihrem Haare sich wiegen, er verstand dies Zeichen — er konnte nicht mißverstehen, warum sie diesen Schmutz gewäscht. Seine Augen sagten es ihr, wenn auch von seinen Lippen nur ruhig freundliche Worte des Willkommens kamen. Endlich fand sie die Sprache wieder, und da Helm sich inzwischen entfernt hatte, um seiner Schwester Bericht zu erstatten, hielt Bertha die anghüllenden Fragen, die sich ihr aufdrängten, nicht zurück.

„Lohberg!“ sagte sie in bewegttem Ton, „was ist vorgefallen? Hat ein Unglück, ein schweres Leiden Sie getroffen?“ Er wandte das Haupt von ihr und antwortete nicht.

„Geheiltes Leid ist halbes Leid, das dürfen Sie nicht vergessen,“ fuhr Bertha mit bebenden Lippen fort. „Halten Sie mich nicht für undanbar,“ sagte Viktor; „gewiß, ich erkenne Ihre Theilnahme. Aber manche Wunde giebt es, deren Druß, wenn nicht allein getragen, fast unerträglich wird.“

„Und dieser Druß hat Sie krank gemacht?“ „Ich bin nicht krank, Bertha,“ sagte er rasch; „ja, ich werde nicht einmal nöthig haben, meine Wunde zu verheilen.“ Kurze Zeit darauf kamen Helm und dessen Schwester den Gartenpfad daher. Wären Lohberg und Bertha nicht so tief bewegt, nicht so sehr von den eigenen süßlichen Gefühlen in Anspruch genommen gewesen, so hätte ihnen die Aufregung nicht entgehen können, die aus den Zügen der Geschwister sprach.

„Lohberg, auf ein Wort,“ sagte Moriz zu dem Freunde. Viktor folgte der Aufforderung, während Frau Lunden sich zu ihrer Tochter gesellte. Die beiden Männer schritten schweigend Helm's Hause zu. Lohberg erwartete die Mittheilung des Anderen, und dieser konnte sich noch nicht entschließen, in Worte zu kleiden, was ihn seit wenigen Minuten erfüllte. Endlich unterbrach Viktor das Schweigen. „Du wolltest mir etwas sagen,“ sprach er, von dem seltsamen Wesen des Freundes überrascht. „Ja. Es ist eine peinliche Angelegenheit, die mich und meine Schwester eben in Aufregung gesetzt hat, und ich wollte Dich deshalb befragen. Ich werde Dir den Brief mittheilen, welchen ich vor wenigen Minuten aus Helbing erhalten habe.“

Lohberg antwortete nicht, und sie traten schweigend in das Parterrezimmer. Helm zog einen Brief hervor und reichte ihn dem Freund. „Nimm Platz und lies,“ sagte er. Viktor folgte der Aufforderung, entfaltete das Blatt und begann still für sich zu lesen.

„Lieber Bruder,“ so lautete der Brief, „Du wirst erlauft sein, so kurze Zeit nach meinem letzten Schreiben wieder einige Zeilen von mir zu empfangen. Aber ich wünsche vor Dir Kaufkraft über eine Angelegenheit zu erhalten, die seit gestern hier vielfach besprochen wird. Alphonse Niel hat gestern in einem Kaffeehause vor zahlreichen Zeugen versichert, einer seiner Freunde sei im verflohenen Jahre mit Viktor Lohberg in Streit gerathen und habe ihm in Folge dessen ein amerikanisches Duell proponirt. Das Todesloos habe nicht ihn, sondern seinen Gegner getroffen, und es sei bestimmt worden, daß Lohberg ein Jahr später am selben Tage, an welchem sie gelobt, seinem Leben ein Ende machen müsse; Viktor habe jedoch die eingegangene Verpflichtung mißachtet und es vorgezogen, ein mit dem Brandmale der Freigiebt bezeichneter Dasein fortzuschleppen. So lautete Niel's Bericht über das Duell; aber es fragt sich, ob er die Wahrheit gesprochen. Noch nicht genug damit, rühmt er sich öffentlich, er habe im Vereine mit mehreren Kameraden, welche gleich ihm Narada gedürstet, Lohberg ihre Verachtung kund zu geben, diesen auf dem Heimwege von Tannenbain spät Abends an einem einsamen Ort aufgelauert, ihn überwältigt und mißhandelt. Ich war, während Niel dies erzählte, im Kaffeehause und hatte große Lust, den widerlichen Dutzeln vor aller Welt der Lüge zu zeigen; aber er sprach mit solcher Sicherheit, ja, ein paar anwesende Herren bekundeten so bestimmt seine Aussage, daß ich meine Entrüstung im Dämme hielt und beschloß, Dir sogleich zu schreiben und Dich um Aufklärung dieser dunklen Angelegenheit zu bitten. Wie gesagt, ich kann nicht glauben, daß es sich so verhalten habe, wie Niel behauptet. Ich kenne Lohberg doch genau und weiß, wie hoch er seine Ehre hält, und daß er bereit wäre, die größten Opfer zu bringen, um sie vor den geringsten Flecken zu bewahren. Wenn er sich wirklich, was ich keineswegs billigen könnte, in ein amerikanisches Duell eingelassen hätte, so zweifle ich nicht, daß er dem Tode muthig in's Auge gesehen haben würde. Ich bitte Dich, frage ihn, ob irgend ein Theil des Berichtes auf Thatfachen beruht, und wenn sich das Ganze, was ich hoffen will, als eine erbärmliche Erfindung herausstellt, werde ich dem Lügner die Larve vom Gesichte ziehen. Bitte deshalb um baldmögliche Antwort.“

Viktor hatte den Brief, ohne äußere Zeichen von Gemüthsbeziehung, gelesen; ein einziges Mal hatte er die Stellung verändert, weil das grell auf das Blatt fallende Sonnenlicht seine Augen geblendet. Jetzt faltete er das Blatt zusammen und reichte es, ohne ein Wort zu sagen, dem Freund. „Du schmeißt, Lohberg,“ sprach dieser besorgt, „ist es wahr — Alles wahr, was Alphonse Niel behauptet?“

„Ja.“ Tiefe Stille folgte. Selin war verwirrt, betroffen, entrißet, er fand keine Worte. Jetzt erhob sich Viktor von dem Stuhl und näherte sich der Thüre. Diese Bewegung riß Moritz aus der Erstarrung. „Was willst Du?“ rief er Lohberg zu. „Dich von meiner Gegenwart befreien,“ entgegnete dieser. „Nein, Viktor, ich lasse Dich nicht fort,“ rief Selin, indem er den Freund mit sanfter Gewalt zurückhielt. „Wich hat, was ich eben vernommen, im höchsten Grade peinlich überrascht; aber ich kenne Dich zu gut, um gleich jenen Menschen Deine Handlungsweise unehrenhaften Motiven zuzuschreiben. Bleib' und erkläre mir das Räthsel.“

Lohberg lehnte sich an die Wand und sah finster vor sich hin. „Ich hoffe, Du wirst mir glauben,“ sagte er dann, „daß es mir leichter gewesen wäre, zu sterben, als so zu leben.“ „Ja, wahrlich.“ „Das Unglück wollte, daß ich im

verloffenen Jahre einer politischen Meinungsverschiedenheit wegen mit Mei's Freund in lebhaften Streit geriet. Wir wurden mähls heftig und beleidigende Worte hießen hüben und drüben. Gefühlsige Freunde schürten auf beiden Seiten, und ich ließ mich von der Hitze der Leidenschaft und einem falschen Begriffe von Mannesehre verleiten, meinen Gegner zu fordern. Die Wahl der Waffen gehörte daher ihm. Zu meinem Befremden schlug er ein amerikanisches Duell vor. Ich erklärte meinen Widerwillen gegen diese schändliche Ausgeburt der Zeit; aber als mein Gegner auf jener Art des Duells bestand und ich die bedenkende Deutung meiner Einwände bemerkte, glaubte ich es meiner Ehre schuldig zu sein, mich nicht länger zu sträuben. Ich hoffte, das Glück werde mich begünstigen und, Gott ist mein Zeuge, in diesem Falle hätte ich die Verpflichtung meines Gegners annullirt und es nie gebahrt, daß er sich das Leben genommen.¹ „Aber im anderen Falle,“ warf Moriz ein, „dem Falle, der leider eintreten ist —“

„Mußte ich, so dachte ich, mir den Tod geben,“ fuhr Lohberg fort. „Eine andere Möglichkeit existirte damals für mich nicht. Ich zog das schwarze Loos und fügte mich mit Resignation in den Gedanken, daß ich nur mehr ein Jahr leben sollte.“

„Und woher kam plötzlich Deine Sinnesänderung?“ fragte Helm. „Sie kam nicht plötzlich,“ entgegnete Viktor. „Vergiß nicht, daß zwölf Monate vergingen, seit ich das Loos gezogen. Ich dachte, daß sich mir nach Ablauf dieser Zeit die Pforten der Ewigkeit öffnen würden. War es nicht begreiflich, wenn sich mir erste Betrachtungen aufdrängten? Ich dachte aber Vieles nach, was ich früher im Genuße der Gegenwart, im Vollgenuße meiner Jugendkraft und Gesundheit nie in genaue Erwägung gezogen. Man ist so gewohnt, den Selbstmord mehr als Unglück, denn als Verbrechen zu betrachten, daß ich, wie so viele andere Irreführte, nicht eingesehen, was ich im Begriffe stand, zu thun. Ich wurde nach L. verlegt. Dort traf ich häufig mit einem Freunde aus der Kindheit, mit Rudolf Werner, zusammen. Nach langer Trennung waren wir froh, uns wiedergefunden zu haben, und ich fühlte mich von dem edlen, charaktervollen Wesen Werner's unumworflich gefesselt. Eines Tages kam zufällig die Rede auf das amerikanische Duell, und nicht ahnend, welche große Bedeutung seine Reden für mich haben mußten, sprach er, der sonst ein Mann von wenigen Worten und von milder Beurtheilung ist, seinen Absichten davor in schärfster Weise aus. Ich gab ihm zu, daß ich prinzipiell dagegen wäre, aber ich wollte doch jene, welche aus mißverstandnem Ehrgefühl ein solches Duell eingingen, entschuldigt wissen. Ich leugne nicht, daß sie in den meisten Fällen die ganze Abgeschlossenheit ihres Thuns nicht einsehen, entgegnete er; aber es bleibt unabweislich und empörend, daß Menschen — Christen, sich herbeilassen, um zu loosen, wer von ihnen mit kalter Überlegung einen Mord begehen soll. Jener, der es duldet, daß sein Gegner sich den Tod giebt, ist schlimmer, als ein gemeiner Mörder. Der Andere wirft das Leben, das er von seinem Schöpfer erhalten, von sich, er endet sein Dasein durch ein nicht mehr zu süühnendes Verbrechen und tritt ungerufen vor Gottes Thron. So sprach Werner zu mir, und jedes seiner Worte fiel wie ein Feuerfunke in mein Herz. Ich beherrschte mich, ich verrieth nicht, wie schwer getroffen ich mich durch seine Rede fühlte. Kurze Zeit darauf trennte ich mich von ihm und kam hierher. Die Worte des Freundes verfolgten mich immerfort. Ich war gegen ihn erbittert, daß er so streng verurtheilte, was ich gethan, und entschlossen war, zu thun; dennoch sagte,

Samstagsblatt

Musikale Unterhaltungsbeilage
zum „Gebirgsboten“.

M. 1.

Sonntag, den 2. Oktober.

1892.

Das Mutterherz.

(Nachdruck verboten.)

Ein Mutterherz! — Nur wer es kennt,
Der recht vom Grund es kennt,
Der weiß, was man verliert an ihm,
Weiß, was sein Schmerz bedeutet!

Von allen Herzen auf der Welt
Ist keines feins so reich,
Ist keines, feins so lieblich,
Ist keines, feins so weich!

Von allen Herzen auf der Welt
Ist es allein für dich!
Von allen Herzen auf der Welt
Bergst du allein es dich.

Und ewig treu und ewig fest
Weist dir das Mutterherz,
Weist dir, wenn Alles dich verläßt,
Weist dir in Freud und Schmerz!

Der Ginstöbauer.

Eine einfache Geschichte.

(Nachdruck verboten.)

Es war ein wunderschöner Morgen, mit dem der 1. Oktober des Jahres 1890 seinen Tageslauf begann. Der Himmel war so wolkenlos, so rein, die Sterne funkelten so klar, daß ich zu einem Tagesausflug, die ich noch zu verrechnen wollte, ehe der Spätherbst und Winter zum Regieren gelangen würden, nicht einmal nötig fand, mich mit meinem sonst auch bei kleinen Reisen notwendigen Regenstrome zu versehen, sondern nur in Begleitung meines Spazierstockes in die Gegend hinaus, um nach ungefähr einhundert Schritt den umliegenden reizendsten Punkt anzufragen. Da ich keinen besonderen Zweck zu verfolgen hatte, mißfiel an keine bestimmte Zeit gebunden war, konnte ich den herrlichen Tag so recht nach Belieben genießen, und dieser Art zu reisen möchte ich eigenlich ausschließlich den Titel Vergnügungsfahrt zuerkannt. Mein Weg führte mich durch ein Dorf, das jetzt, nachdem die Kriegsjahre vorüber waren, die im vergangenen Sommer so gar fern von dieser Gegend gefühlt hatten, einen doppelt so lebhaften Eindruck machte. Als ich mich dem Kirchhofe näherte, der einige hundert Schritte vom Dorfe entfernt lag, erblickte ich das kleine Gotteshaus. Verwundert ob der ungewöhnlichen frühen Stunde, betrat ich den geweihten Raum. Es war ein Leichenbegängnis. Zwei Männer trugen auf einer Bahre einen Toten, voraus schritt der Pfarrer und der Totengräber, der hinten zugleich das Amt des Küsters versah; sonst war Niemand zugegen.

Hatte der Verstorbene alle seine Lieben überleben müssen, oder hatte er überhaupt kein Herz sein eigen genannt, das seine Freunde und Sorgen geteilt hatte und jetzt um ihn trauerte? So wollte wenigstens ich seinen Sarge folgen als Leidtragender, und ich war das in der That; es war mir recht wehe und leid zu Withe um den verlassenen Todten.

Nachdem ich auch der Todtenruhe beigewohnt, ging ich noch einmal auf den Kirchhof. Wenn es meine Zeit erlaubt, gehe ich auch sonst an seiner dieser Friedensstätten vorbei. Wie so der Thau noch auf allen Gräbern lag, den geistlichen, wie den weltlichen, mußte ich an die drei letzten Strophen des schönen Gedichtes von Seidl: „Der lobte Soldat“, denken:

Drei Augenpaare schienen,
So heiß es ein Herz nur kann,
Für den armen, todtten Soldaten
Ihre Thränen zum Himmel hien.
Und der Himmel nimmt die Thränen
In einem Weüßchen auf,
Und trägt es zur fernem Aue
Ginüber im raschen Lauf.
Und gießt aus der Wolke die Thränen
Auf's Haupt des Todten als Thau,
Daß er unbewußt nicht lerne
Auf fernem, fremder Aue.

Für wie Viele, die hier ruhen, waren die Thranenpfoten die einzigen Perlen, welche auf ihre Gräber fielen, und sie waren keineswegs gesammelt aus den Thränen, die von fernem Lieben vergossen worden. Doch mochten die vielleicht längst Geschiedenen auch von Allen vergessen sein, der Himmel hatte für alle die gleiche Liebe und für ihre Angehörigen den gleichen Schmerz.

So von allen verlassen, wie kein Leichenbegängnis schließend, war der heute Beerdigte insofern doch nicht. Der Todtengräber war eben beschäftigt, das Grab zu füllen, und als er mir auf's Geratewohl nach dem Stande mit den Beerdigten des Verstorbenen Bescheid gab, bemerkte ich, daß sich seine Augen mit Thränen füllten. Ich wunderte mich um so mehr, weil, wie auch Albin Stolz gelegentlich bemerkt, Leute dieses Berufs durch die Gewohnheit gegen den sonst unabweisbar erschütternden Eindruck des Todes abgehärtet werden. Der gute Mann mochte mir wohl anmerken, daß meine Frage theilnahmvolles Interesse zu Grunde lag; er erzählte mir bereitwillig die Lebensgeschichte seines geschiedenen Freundes.

I.

Es war der Ginstöbauer, der eben begraben worden. Einfach wie der Name, ohne große Thaten und Ereignisse, war sein Leben verlaufen, das hier seinen eben so einfachen Abschied gefunden hatte.

Sebastian Götter war nicht auf dem Ginstöbner geboren, der übrigens nur eine gute Viertelstunde abwärts vom Dorfe lag. Er war der älteste Sohn des Baldhauers. Dieser hatte seinen Hof ziemlich veräußert von seinen Eltern überkommen müssen. Aber er füllte die Lücke in sich und den seinen Willen,

sich durch angelegenten Fleiß emporzurängen; seine Anna Marie hatte ihren Vater aus freier Willigkeit begünstigt und konnte deshalb keine andere und tiebere Anklage, als ihren Gamssepp in diesem Streben auf alle Weise zu unterstützen; ihre zwei Brüder waren gesund, so sahen die Eltern der Zukunft ziemlich zuversichtlich entgegen, wenn auch jetzt noch mancher schwere Sorge durchgeschüttelt, mancher harte Entbehrung getragen werden mußte. Basel war schon in früherer Jugend natürlich oft gewesen, wenn die Eltern ihre freiwiligen Ausflüge machten, der Vater meist in der lieblichsten Weise seiner Gemüthsart. Das laute Kind, das nach Anna Marie geartet war, konnte noch nicht unterscheiden, daß die heiligen Worte nicht eigentlich der Mutter galten, und war durch solche Kasistrie immer auf das Heintliche berührt. Der sorglose Großvater, der sonst ein fast unerschütterbares Gut des Kindesalters in, ging dem armen Jungen dadurch schon frühzeitig verloren.

Ermal, als Hosten ausgebrochen, fünf Jahre zählte, hatte er die Mutter den Großvater fragen, daß nach dem ungewöhnlich kalten Winter der Holzmarkt bezeichnend gut werde, falls so lange reichen würde, bis auf irgend einen Preis aus der Knabenwirtschaft gedrückt werden könne. Der alte Weidenhändler hatte seine Tochter so gut als möglich zu trösten versucht, geleitet auch mit der Aussicht auf die Zukunft; wenn nur die Wunden einmal heilungswürdig wären, so würde sich leicht mancher, jetzt eben unermessliche Schaden ersetzen lassen. Anna Marie sagte ihrem Vater sonst nie; die augenstehende Bedrängnis, die ihn eben jetzt bekannt war, hatte sie gegen ihren Willen fortgeschoben und sie gab oder sollte sich wenigstens auch bald zurückziehen.

Nach einiger Zeit vermisste den Vater den Straßen, anfangs ohne besondere Veranlassung, als aber länger als eine Stunde verfließen war, mit steigender Angst. Endlich, nach fast zwei qualvollen Stunden kam der arme Junge schwelgend und leidend nach Hause. Freudenstrahlend rief er schon von weitem Mutter und Großmutter zu, die vor der Thüre standen und die sonderbare Gestalt erst ganz nahe erkannten: „Du bringst ich Holz, Mutter; jetzt kannst Du wieder lange Feuer anmachen!“ Er hatte sich fortgeschlichen und wie er schon von den Eltern gesehen, den großen Grabstein bei den Büschen nach Art der Grabschreiner gestellt — freudigsterweise hatte der Boden den Weg gestreift — und so war er zum Walde gekommen. Der Stock war mit Nannensapfen, kleinen Nüssen, Fichtenzweigen und Kaudern ganz erfüllt und der kleine hatte seine ganze Kraft einsetzen müssen, um die, wie er glaubte, kostbare Last nach Hause zu ziehen. Im Vorgefühl der Freude, die er der Mutter damit zu bereiten hoffte, achtete der gute Junge gar nicht der Anstrengung, der die schwachen Kräfte fast nicht gewachsen waren, auch nicht darauf, daß der Nannensapfen Stock bedeutend Schaden gelitten.

Es war eine schmerzliche Enttäuschung für das arme Kind,

von der Mutter, die des vorhergegangenen Gedrängs Innern nicht mehr gedachte, mit Verwundern wegen der vorfindlichen Angst empfangen zu werden; und nur dem Großvater, der allein den guten Willen des Kindes vollkommen zu würdigen wußte, hatte er es zu verdanken, daß der Vater von der empfindlichen Beirathung abstand, die er dem „Nannensapfen“ wegen der eigenmächtigen Entfernung und jetzt auch noch für den veranlassenden Schaden angedacht hatte.

So heilig der Gamssepp sonst bei jeder Gelegenheit war, die besonnenen Einreden seines Schwiegervaters verachtete nie, auf ihn Einbruch zu machen. Der alte Mann sprach auch nur äußerst selten eine besondere Meinung aus, denn aber in seinen milden und übergewogenen Weise, und wäre er länger am Leben geblieben, so wäre seiner Anna Marie wohl eine schwere Zeit und ein großerummer erspart worden.

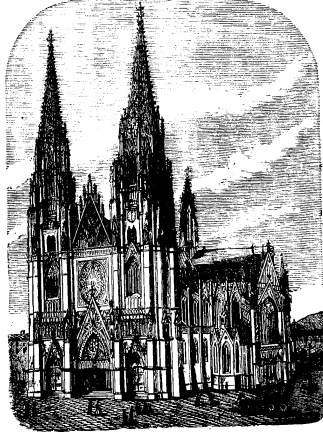
Den kalten Winter war ein nasser Frühling und Sommer gefolgt, und wenn das darauffolgende Jahr auch nicht eigentlich ein Mißjahr genannt werden konnte, hatte doch die Ernte einen sehr mangelhaften Ertrag geliefert. Im Herbst stand der alte Weidenhändler, die sehr geringen Ertragsfrüchte reichten kaum hin, um die Abzugsumkosten der streiten zu täuschen; so trat die Aussicht auf Gehung der Wirtschaft und des Wohlstandes wieder für lange Zeit in die Ferne, und manchem wollte schmerzhaft und Verzagtheit bei dem Gedanken und seinem Weibe die Oberhand gewinnen.

Da kam eines Tages eine Märe, der viel in dieser Gegend handelte, in den Waldhof und fragte, ob der Bauer seine eigenen Dörfer kaufen wollte oder ob vielleicht überhäufiges Vieh im Stalle sei? Ein solcher Viehstand ist bei Landmanns Gutsverstand nur der Waldhauer wurde durch diese Fragen erst recht wieder zu seine beschränkten Verhältnisse, die ihm nicht gehatteten, diesem Wunsch nachzugeben zu tragen, erinner, so daß er eine hitzige Bemerkung nicht zu unterdrücken vermochte.

„Du bist selbst Schuld, Gamssepp,“ erwiderte der Waldhauer, „ich denk' doch, ich plag mich genug; Tag und Nacht, wenn's sein muß. Oder soll's vielleicht heißen, daß ich meine Sache nicht verliere?“

„Du hast gut reden, Baw; ja, wenn Kartoffelschalen Geld wären!“

„Anderer kaufen auch und haben kein Geld; Du mußt die



Hofkirche in Wien.

Goldennuth der Kindesliebe.

(Nachdruck verboten.)
Hrau von Gauslande lebte mit ihrer sechsjährigen, eben so schönen als braven Tochter Maria noch in dem Jahre 1778 ruhig auf ihrem Gute zu Gersperg in Preussisch. Hier in ihrer Entfessungzeit der Revolution, wo selbst die Sanftmuth Argwohn erregte, hatte auch Frau von Gauslande das Unglück, den Bescheid verurtheilt zu werden; man brachte sie vor das Revolutions-Tribunal zu Orange.

Die ältliche Tochter wollte ihre Mutter nicht verlassen, sondern folgte ihr freiwillig in Gefangenschaft und Inhaft ihrer Mutter, wo und wie immer nur sie vernachlässigt, die Schauer und die Gerechtigkeit ihres Aufenthalts in den Kerkermauern.

Es wollte nicht lange, und Mutter und Tochter wurde von dem Gerichtshof zum Tode verurtheilt.

Weder die chronische Erkrankung der Gott gegebenen Mutter, noch die Schändlichkeit und Unfug der Tochter stürzte das Herz dieser Unmenschen; nur der Vater erbot sich, Maria zu beistehen.

Zus Gericht wußte in den Auftrag des Vaters ein.

Man erwidert der Muth die Bedingung, unter welcher allein sie sich den Halsentzücken konnte.

Mit einer beherzigen Ergebung fragte alsbald das Mädchen:

„Bitte ich um diesen Preis denn auch — meine gute Mutter?“

Der Präsident erwiderte, daß sie nur ihr eigenes Leben durch diesen Schritt erkauften konnte.

„Nun wählen“, rief Maria, „so führt mich Weisheit zum Tode!“

Mutter und Tochter wurden hingerichtet.

Trenn- und Eilenprung.

(Nachdruck verboten.)

Der seinen Vater schmäht
Und trotzig von der Mutter geht,
Ist wie ein Baum, der sich entlaubt,
Und häßt sich Weis und Tod auf's Haupt.

Vermischtes.

Die Camelle, diese herrliche Blume, hat ihren Namen von einem Millionär aus dem Jesuiten-Orden Namens Cameli, welcher dieselbe im Jahre 1739 von der Insel Siam auf den Philippinen nach Madagaskar und der Königin Maria Theresia, Gemahlin des Königs Friedrich VII. von Spanien, verehrt hat.

Wiewohl also schon 1739 in Europa eingeführt, blieb die Camelle doch lange Zeit unbekannt und wurde nur in den Gärten des Fürsten Metiro zu Madrid gepflegt. Die glücklichen Besitzer derselben wollten sie um keinen Preis der Allgemeinheit preisgeben. Heute gehört die Camelle zu den populärsten und beliebtesten Blumen.

(Die Sitten des Gutabnehmens) kommt aus dem Lebensred. Der „Sachspiegel“ erwähnt, daß der Lebensmann, wenn er zum Lebensbrennen kommt, Alles ablegen müsse, was er an Eitelkeit an sich trage, so den Hut, d. h. den Eitelkeit, und das „Gute“, die Lederkappe, welche man unter dem Eitelkeit trug. Man stellt sich dem Herrn gegenüber dadurch als weislich hin. Deshalb nehmen auch Frauen den Hut nicht ab.

(Korrespondenz.) An einer Wirthstafel saßen einige junge Leute einem Gesellschaftigen gegenüber und erlaubten sich, ihre Worte über denselben zu verlesen. Dieser aber hörte Alles so geduldig an, daß endlich ein Dritter zu ihm sagte: „Wie ist es doch möglich, daß Sie auf alle diese troden Bemerkungen gar nicht erwidern?“

— „Das kommt daher“, war die milde Antwort gegebene Antwort, „daß ich lange Zeit Hausgelehrter in einem Freizeithaus war und also gewöhnt bin, den ganzen Tag so albernem Geschwätz zu hören.“

(Kinderwund.) Ein Elementarlehrer wollte sich seinen sechsjährigen Schülern bei der Erklärung des Gleichnisses vom guten Hirten als ihren Hirten darstellen. Wenn ihr, liebe Kinder, alle seine Schafe wären, was wäre ich dann mehr? — Ein Schüler: „Das große Schaf.“

(Bei der Aushebung.) Wirt: „Warum ist denn Ihre rechte Schulter höher?“ — Knecht: „Weil die Linke niedriger ist.“

[Was er nicht kann.] Zu einem Goldhause sprach ein Student viel von seinen mannigfaltigen Kenntnissen, so daß einem der Gäste die Geduld riß und er sichtlich darsagte: „Nicht haben wir wirklich genug von dem gehört, was Sie können; laßen Sie auch einmal, was Sie nicht können, und ich sehe Ihnen gut dafür, das kann ich!“ — „Ja“, sagte der Student, „nun ich kann meine Sache nicht bezahlen, und es freut mich sehr, daß Sie das können.“ Unter allgemeinem Gelächter entsprach der Gast der Erwartung des Studenten.

[Gute Heirath.] „Weißt Du schon, daß Freund Adolf ein ganzes Vermögen geerbt hat?“ — „Ein Vermögen? Wie so?“ — „Nun, das Geld hat seine Frau in ihrem Munde, Silber in der Tasche, die Waare ist von Kupfer, und was sie schmeckt, ist Blei.“

[Künftler-Gefälligkeit.] Künftler: „So, Herr Vater, da bringe ich Ihnen den Bild, den Sie mir geschickt haben, mit besten Danke zurück.“ — Zünder-Befehl: „O, das ist gerne gesehen — Künftler müssen sich gegenseitig ausbeugen.“

[Unbedeutendheit.] A. Der Seilfänger macht aber keine Sache vortheilhaft. — B. „Ja, ja — aber so weit bringen es die Leute doch nicht, wie die amerikanischen Stroben; da fenne ich einen gewissen Jochsen in Cincinnati, der schnell sich so hoch empor, daß er sich, wie er selbst sagt, in der Luft langweilt.“

[Unbeachtete Grobheit.] Gelehrter: „Allo der Betler, den Du abgemessen hast, war noch hoch.“ — Gütlicher: „Ja, Herr Baron, ich sage Ihnen, der Herr war so unverschämte, als wäre er der Baron selber.“

[Wein Worte.] „Wenn ich Ihr Auge fassen soll, so müssen Sie das Betrüben unbedingt ganz aufgeben.“ — „Ich bin“, Herr Doktor, „ich kann doch wegen dem einem Betler nicht den ganzen Rest zu Grunde gehen lassen.“

[Trau:] „Ach Gott, Herr Betler, was habe ich Ihnen denn zu meinem Geburtstag — ich habe Ihnen gedacht, als Sie auf den Tisch kam.“

[Großmama:] „Ach Gott, Herr Betler, was sollen wir machen, wir haben den Tag verjagt.“ — Fortsetz: „Wenn nächsten Tag nicht so lang kommen.“

[Wittichdemüßigkeit.] Betler (zum Kinde): „Was thut man, wenn man sich immer Kränkelei widerstand setzt?“ — „Man besetzt den Tisch.“

Baronessin im Monat Oktober.
Wenn jetzt nicht glückselig, der Michel seinen Zügel nicht schloß; wenn dieses nicht kann sein, so gibt Schicksal seinen Willen. — Wenn diesen Sinnen und Dingen wider, rief der Wirt: „Gut.“ — St. Gallen, Baronesse.

Monatsprung.

Mit Tramben wird geschickt und schön,
Quitt' Zucht und Zeit von allen Göttern.

Kathol.

Es ist der Götter Wort oft nicht
Und nicht mehr die Wahrheit.
Was Göttern, den die Treue ent, die aber alle doch nicht tangen.

Charakter.

Ein einem Worte sich'n und gesch,
Zu dem ersten hat sich'n durch Wissen.
Da keiner Ende und am Schluss
Zu neuen Worte mehr es fand.
Wenn man sie beide wohl verhielten,
Wäre er empfangt der große Mund.

(Die Kalligraphen folgen in nächster Nummer.)

Reaktion, Tugend und Verfall der Vortrefflichkeit, Vadenia (A. Vogel) in Kalligraphie.

Exposition des „Götterboten“ in Kalligraphie.



Parade und Hirtung.

Das ist doch sonderbar, mein Bart
Will gar nicht recht wachsen. Da ist
genau die Waage schief, denn, die wagt
zu viel Schatten.